



Lotte Klemperer

Mein Vater

Soweit ich zurückdenken kann, besaß mein Vater stets größte Autorität. Und zwar nicht nur in beruflichen Dingen, sondern auch in der Familie — speziell was uns Kinder anlangte. Er hängt sehr an der Familie, und seine größte Freude an seinem 80. Geburtstag wird sein, wenn ihm mein Bruder Werner, der in Hollywood als Schauspieler lebt, die jüngste Enkelin präsentiert, die er noch nicht kennt. Er selbst hat, wie wir, eine glückliche Jugend gehabt. Seine Mutter — sie war aus Hamburg gebürtig, wo auch mein Vater aufgewachsen ist — war sehr musikalisch und sorgte dafür, daß im Hause viel musiziert wurde. Er hat ein besonders gutes Gedächtnis und erzählt gern und genau Einzelheiten aus seiner Hamburger Kindheit — die Lehrer in der Schule, die Ferien bei Cuxhaven, Besuche im Theater, die düsteren Tage der Cholera-Epidemie — alles. Als junger Ka-

pellmeister ist er für drei Jahre wieder in Hamburg am Stadttheater tätig gewesen, das noch zu seiner Zeit eine Reihe ausgezeichnete Sänger im Ensemble hatte. Mit Vergnügen erinnert er sich an ein Gastspiel von Caruso, das ihm ein dickes Lob des prominenten Künstlers eintrug und — was wenigstens so schwer wog — von seiten der Direktion die Streichung eines Vorschusses...

Was meinen Vater auch charakterisiert, ist Pünktlichkeit. Es kommt häufig vor, daß er schon eine Stunde vor Konzertbeginn erscheint. In London läßt er sich bei Schallplattenaufnahmen wegen der Verkehrsverhältnisse eine dreiviertel Stunde zuvor abholen; wenn aber dann um 10 Uhr die Aufnahmen beginnen, erwartet er freilich auch vom Orchester, daß es pünktlich versammelt ist. Übrigens hat er mir oft gesagt,

Spaziergang zu zweit:
Otto Klemperer
mit seiner Tochter Lotte

daß er ein Konzert der Schallplatte vorzieht, die, wie er meint, immer ein Stück vom Ideal entfernt bleibt.

Wenn ihm etwas zuwider ist, dann der Publizitätsrummel. Er scheut neugierige Fragen um Privatangelegenheiten und was hinter den Kulissen geschieht; und so manche Erfahrung in der Vergangenheit hat ihn vorsichtig und wortkarg gemacht. Aber, wie es scheint, läßt es sich doch nicht verhindern, daß diese oder jene erfundene, ärgerliche Geschichte über ihn im Umlauf ist.

Offen gestanden, ich finde es auch bedauerlich, daß gerade in Deutschland, wo er gern dirigiert, und auch in den Vereinigten Staaten so viel Aufhebens um seine Krankheitsgeschichten gemacht wird, die ja nun schon längst überstanden sind. Schließlich erhebt mein Vater mit seinen 80 Jahren nicht den Anspruch, ein Jüngling und Akrobat zu sein. Aber er hat mit bewunderungswürdiger Geduld und großer Vitalität so manche schwere Stunde überwunden. Natürlich macht ihm eine leichte rechtsseitige Behinderung einiges zu schaffen — vor allem, seit er vor etwa 16 Jahren auf dem Flugplatz in Montreal so unglücklich stürzte, daß er sich zu allem Überfluß auch noch den linken Oberschenkel brach. Dennoch, wenn immer es das Wetter erlaubt, macht er wie eh und je seinen täglichen Spaziergang am Zürcher See, und zwar ohne — wie man es noch vor kurzem lesen konnte — die Unterstützung zweier Gehilfen.

Musikerfreundschaften hat mein Vater wenig gepflegt, denn Fachgespräche liebt er nicht. Dafür aber zählt er eine Reihe prominenter Literaten und Philosophen zu seinen Freunden. Zu ihnen gehören oder gehörten etwa der Philosoph Ernst Bloch, Helmuth Pleßner, Georg Simmel und Max Scheler; auch Thomas Mann, der gegenüber am anderen Ufer des Zürcher Sees wohnte. Warum Thomas Mann allerdings meinen Vater im Dr. Faustus als Dirigenten der „Apokalypse“ auftreten läßt, das ist sein Geheimnis geblieben ...

Vater liest gern. Hoffentlich setze ich nicht den Anfang einer neuen Klemperer-Legende, wenn ich sage, daß ihn auch heute noch auf seinen Reisen stets je ein Band Shakespeare und Goethe begleitet. Tolstoj und Dostojewskij haben ihn ebenfalls immer wieder beschäftigt, und kürzlich entdeckte er Beckett, speziell sein „Endspiel“ beeindruckte ihn stark.

Die Zusammenarbeit mit dem Londoner Philharmonia-Orchester ist ihm natürlich besonders wert; mit ihm hat er seit über einem Jahrzehnt eine Fülle von Schallplatten aufgenommen, und sein Ehrenpräsident (und Hauptdirigent) ist er nach der Umwandlung des Orchesters in das „New Philharmonia Orchestra“ geworden. In der Regel probt er für die Aufnahmen, aber auch sonst bei Konzerten am Vormittag gewöhnlich drei volle Stunden hindurch, setzt jedoch am Nachmittag und an Konzerttagen keine wei-

tere Probe mehr an — einmal, weil er sich selbst nicht überanstrengen will, zum anderen, weil er der Überzeugung ist, daß auch die Musiker nach einer derartig konzentrierten Probenzeit nicht mehr ihr Bestes geben können. Die mangelnden Proben machen es ihm unmöglich, heute mit einem fremden Orchester ein unbekanntes Werk einzustudieren. Eine Probenzeit von drei Monaten wie damals in der Kroll-Oper für den „Fidelio“ oder bei Felsenstein für die „Carmen“ ist bei dem gegenwärtigen Konzertbetrieb eine Unmöglichkeit. Übrigens, man sollte ihn nicht nach seinen Schallplatten fragen; er hat sie nach den Aufnahmen kaum mehr angehört. Mein Vater steckt voller Pläne, beabsichtigt aber im allgemeinen das öffentliche Auftreten und Reisen mehr und mehr einzuschränken. Diesen Monat sind wir in den nordischen Ländern auf Konzertreise; nach der Sommerpause wird er in England Konzerte geben und Beethovens „Missa solemnis“ für die Schallplatte neu aufnehmen. Auch eine Tournee mit dem New Philharmonia Orchestra im November 1965 ist geplant, und zwar nach Wien, Mailand, Florenz, Rom, Zürich, Lausanne und München mit Bruckners 7. Sinfonie als Hauptwerk. Das kommende Jahr wird ihn wieder nach Deutschland führen, darunter auch nach Hamburg. Ein Wunsch, der ihn gegenwärtig beschäftigt, ist die Aufnahme einer weiteren Mozart-Oper; möglicherweise des „Don Giovanni“ — und das wäre eine Oper ohne Dialog-Probleme ...

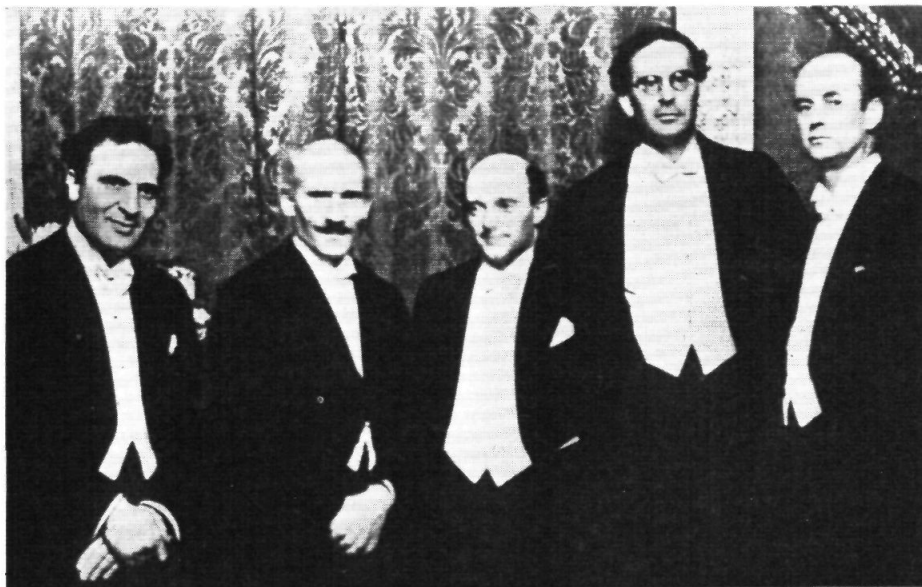
Michael Marcus

Die zweite Karriere

Klemperer in London

Otto Klemperer ist ein seltener Gast in seinem deutschen Heimatland. Einer der Gründe hierfür dürfte sein, daß er in England nach dem Kriege eine zweite künstlerische Heimat gefunden hat: als Dirigent des „London Philharmonia Orchestra“, mit dem er eine Fülle hervorragender Aufnahmen eingespielt hat.

Unser Mitarbeiter berichtet über Otto Klemperers „zweite Karriere“.



Dieses Foto, in den späten zwanziger Jahren in Berlin aufgenommen, zeigt (von links nach rechts) Bruno Walter, Arturo Toscanini, Erich Kleiber, Otto Klemperer und Wilhelm Furtwängler. Von ihnen lebt heute nur noch Otto Klemperer unter uns und wird, vor allem in Großbritannien, als der letzte Hüter des Erbes der klassischen deutschen Interpretationstradition gefeiert. Der Ruf eines „klassischen“ Dirigenten begleitete Klemperer allerdings nicht von Beginn seiner Laufbahn an; im Gegenteil, als das Bild entstand, galt er als der Hohepriester der Avantgarde, als zuverlässiger Anwalt alles dessen, was neu war in der Musik. Politik und Krankheit unterbrachen Klemperers Karriere in Deutschland, und obwohl er in den dreißiger Jahren noch aktiv war, hatte er keine Position mehr, die es ihm erlaubte, seine musikalischen Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Eine oder zwei Schallplattenaufnahmen aus dieser Zeit stellten seine Fähigkeiten unter Beweis — ich erinnere mich besonders an eine lodertriumphierende „Erste“ von Brahms und einen vitalen „Don Juan“, aber in der Zeit,



die den glanzvollen Aufstieg Toscaninis, Walters und Furtwänglers zu Weltgeltung sah — von Weingartner und Beecham zu schweigen —, geriet Klemperer etwas in den Hintergrund. Die schwere Krankheit schien ihm die volle Entfaltung zu versagen. Doch nach dem Krieg besserte sich sein Zustand allmählich, er konnte bedeutendere Verpflichtungen übernehmen: Eines Tages dirigierte er die Gastmahlszene aus dem „Don Giovanni“ im Kölner Rundfunk, und aus derselben Zeit ist mir auch eine prachtvolle Aufführung von Beethovens neunter Sinfonie mit dem Concertgebouw-Orchester im Gedächtnis.

Der entscheidende Wendepunkt kam jedoch erst 1956. Im Juni dieses Jahres gab Columbia eine Aufnahme der „Eroica“ mit dem Philharmonia Orchestra heraus, die sofort von allen Seiten als einzigartiges Beispiel einer Beethoven-Interpretation begrüßt wurde. Trotz einzelner Vorbehalte mußte man die Strenge und Integrität bewundern, mit der Klemperer seine Vision dieser Musik wiedergab; und obwohl er vorher schon zwei Aufnahmen für die Columbia gemacht hatte, war es diese Einspielung, die den Beginn seiner neuen Karriere bezeichnete. Alle Beethoven-Sinfonien wurden nun mit dem Philharmonia Orchestra aufgezeichnet, er wurde zum Chefdirigenten des Orchesters auf Lebenszeit ernannt, und seine zyklische Konzertaufführung aller neun Sinfonien unter seiner Leitung war ein Ereignis, das ungeduldig erwartet wurde.

Es war vielleicht unglücklich, daß die einmütige Bewunderung Klemperers Beethoven bald aller Kritik entrückte — was der Dirigent selber kaum gewünscht haben dürfte —, und hatte zur Folge, daß man von nun an seine Aufführungen anderer Werke im Licht seiner Beethoven-Interpretationen sah und sie oft hart kritisierte, weil sie nicht ebenso angelegt waren wie dieser Beethoven. Auf jeden Fall wurden die Aufführungen Klemperers bald zu einem Maßstab, den man an die anderen Londoner Konzerte anlegte. Man wußte, was man von einer Klemperer-Aufführung zu erwarten hatte, und man wußte auch, daß das Orchester in völliger Übereinstimmung mit den Intentionen seines Dirigenten spielen würde. Das war bedeutsam, und tatsächlich können seine Konzerte mit dem Philharmonia-Orchester als eines der unbestrittensten künstlerischen Vergnügen unserer Zeit gelten.

Natürlich beschränkte sich Klemperer nicht auf Beethovens Musik. Seine Konzertprogramme umfassen Werke von Bach bis Bartók, und die meisten von ihnen hat er auch auf Schallplatten aufgenommen — im Gegensatz zu manchen anderen großen Dirigenten, die in der Tradition des vorigen Jahrhunderts aufgewachsen sind, hat er eine besonders glückliche Hand im Umgang mit der Technik und ist in der Lage, auch aus den jüngsten Entwicklungen der Stereotechnik vollen Nutzen zu ziehen. Man braucht

nur auf die räumliche Disposition in seiner Einspielung der Matthäus-Passion Bachs zu achten, um ermessen zu können, wie sehr er mit der Technik vertraut ist.

Klemperers Arbeit in London hat sich nicht auf den Konzertsaal beschränkt. Er widmete sich auch der Oper, zu der er sich seit Beginn seiner Musikerlaufbahn besonders hingezogen fühlte, und leitete 1961 die Neuproduktion des „Fidelio“ in Covent Garden. Daran schlossen sich später Neuinszenierungen der „Zauberflöte“ und des „Lohengrin“ an. Sein „Lohengrin“ war eine glänzende Leistung; gegenüber seinem „Fidelio“, wie man ihn in der Oper hören konnte, hatte ich einige Reserven. Doch die historische Schallplattenaufnahme, die sich auf diese Einstudierung gründete und 1962 herauskam, hat keinen größeren Bewunderer als mich.

Walter Legge, dem Gründer und Direktor des Philharmonia-Orchesters, ist es zu danken, daß Klemperer im vergangenen Jahrzehnt wieder einen gebührenden Platz in der vordersten Front der Musikwelt einnimmt. Was das für das musikalische England in den vergangenen zehn Jahren bedeutet hat, läßt sich heute noch kaum ermessen. Aber auch, wenn Klemperer nichts anders vollendet hätte als die monumentale Fidelio-Aufnahme, wäre es schon genug gewesen — genug auf jeden Fall, um den einzigartigen Rang des Dirigenten Otto Klemperer zu dokumentieren.

